

Gisela Notz

Die Frauen der russischen Revolution und ihre Impulse für die Feminismen des 20. Jahrhunderts

Der erste Tag der Revolution war ein Frauentag

Am Auftakt der Februar-Revolution von 1917 – nach unserem Kalender begann die Revolution am 8. März – stand ein massenhafter Streik von Textilarbeiterinnen, die gegen die katastrophale Versorgungslage und das lange Anstehen vor den Lebensmittelgeschäften protestierten.¹

Wenige Jahre später wurde im Gedenken an dieses Ereignis der 8. März, der bereits seit 1911 an unterschiedlichen Tagen begangen wurde, als Datum für den Internationalen Frauentag festgelegt.

Der Zar wollte den Protest, der binnen kurzer Zeit auf 200.000 Menschen angewachsen war, niederschließen lassen. Nach dem ersten Blutbad sollen die Soldaten in der Erkenntnis „Wir schießen auf unsere Mütter und Schwestern“ auf die Seite der Streikenden übergelaufen sein. Die Massen stürmten als Symbol des verhassten Regimes die Peter-Pauls-Festung und ließen sie niederbrennen. Der Massenaufstand endete mit der Abdankung von Zar Nikolaus II. am 16. März 1917.

Jahrzehnte alte Forderungen der Arbeiterbewegung wurden umgesetzt, dazu gehörten die Presse- und die Versammlungsfreiheit, das Streikrecht und die Einführung des Achtstundentages sowie die Einführung des Wahlrechts für alle Personen über 20 Jahre, unabhängig vom Geschlecht, Vermögen, Nationalität und sozialer Stellung.

Nach heftigen Auseinandersetzungen zwischen Menschewiki und Bolschewiki entstand zunächst eine höchst fragile Provisorische Regierung die zunehmend an Autorität verlor. Nach Lenins Rückkehr aus dem Exil im April 1917 begann ein Wettlauf um die Neukonstituierung des Landes. Die Bolschewiki kündigten an, mit den Parolen „Alle Macht den Räten“ und „Land, Brot, Frieden“ die nicht eingelösten Versprechen der Februar-Revolution einzulösen: Brot für die Arbeitenden, Land für die Bauern, Frieden für die Soldaten, Freiheit für die Völker. Sie kamen dabei einer verfassungsgebenden Versammlung zuvor und übernahmen die Macht. Die Oktoberrevolution sollte eine

¹ Vgl. hierzu Gisela Notz: Eine vergessene Vorgeschichte. Die russische Revolution im Februar und Oktober 1917, in: Lunapark21, 37/2017, S. 33.

Revolution für den Frieden sein, die Macht- und Eigentumsverhältnisse sollten sich drastisch verändern, Fabriken und Boden in die Hand des Volkes gegeben werden. Erklärte Ziele waren, dass die einfachen Menschen in basisdemokratischen Räten die Macht über die Produktion und ihre Lebensbedingungen in die eigenen Hände nehmen. In jener Zeit, am Ende des Ersten Weltkriegs, hatten die Menschen in den meisten am Krieg beteiligten Ländern an Front *und* „Heimatfront“ genug vom Töten, von Hunger und Angst. An beiden „Fronten“ regte sich auch in anderen Ländern offener Widerstand: Frauen protestierten auf öffentlichen Plätzen, MunitionsarbeiterInnen streikten, Soldaten meuterten und mussten mit Gewalt und Massenexekutionen zur Räson gebracht werden.

Die fast vergessene Rolle der Frauen

Die großen Ideen, die russische Frauen beim Umsturz vor 100 Jahren entwickelten, sind so gut wie vergessen. In der Geschichte der Arbeiterbewegung, die allzu oft als männliche Geschichte geschrieben wird, spielten sie kaum eine Rolle.²

Fast die Hälfte der Industriearbeiterschaft war zur Zeit der Oktoberrevolution weiblich. Frauen machten auch die Hälfte der Mitglieder linker Parteien aus. Industriearbeiterinnen und Bäuerinnen waren ein wichtiger Teil der aufstrebenden, sich organisierenden und oft kämpferisch auftretenden Arbeiterklasse. Ohne die Frauen wäre die Revolution nicht erfolgreich gewesen. Die russischen Frauen waren vor der Revolution völlig rechtlos. Das Thema Frauenunterdrückung war allerdings in der Arbeiterklasse präsent. Mit Genossinnen gründete Alexandra Kollontai (1872 - 1952) bereits 1907 den ersten Arbeiterinnenclub, an deren Ausbau im Zuge der Revolution auch Larissa Reissner (1895 – 1926) mitgearbeitet hatte. Diese Frauen unterstützten das Streben der Volksmassen nach Bildung, Kultur und künstlerischem Wirken. Damit setzten sie sich von der Mehrheit der russischen Intelligenz ab, die das Bestreben der Arbeiter und Soldaten eher hochmütig belächelte. Seit 1913 hatte das Zentralkomitee der Bolschewiki beschlossen, spezielle Schritte zur Organisierung von Arbeiterinnen einzuleiten und im Jahr 1914 erschienen in Petrograd einige Ausgaben einer wöchentlich erscheinenden Parteizeitung für Frauen mit Namen „Rabotnitza“ (die Arbeiterin). Die Zeitschrift erschien in einer

² Vgl. auch Gisela Notz; Die vielen Leben der Alexandra Kollontai, in: Bernd Hüttner/Christioph Jünke (Hg.): Roter Oktober 1917, Berlin 2017, S. 30 – 38.

Auflage von 30.000 bis 45.000 Exemplaren. Sie spielte eine große Rolle bei der politischen Aufklärung der Arbeiterinnen im Rahmen der Partei.

Die Chefredakteurin war Klawdija Nikolajewa (1893 – 1944). Nach der Oktoberrevolution übernahm sie hohe Parteiämter, später wurde sie Sekretärin des All-Russischen Zentralrats der Gewerkschaften. Mit dabei waren auch Alexandra Kollontai, auf die ich noch zurückkomme und etliche andere, die ich aus Zeitgründen nicht alle erwähnen kann. Alle waren mehr oder weniger aktiv in die Vorbereitung und Durchführung der Oktoberrevolution involviert. Nach der Revolution übten einige verantwortliche Partei- und Staatsfunktionen aus.

Die meisten der kämpfenden Frauen führten ein hartes Leben. Nur einige wenige, die für Tausende standen, sollen genannt werden:

Nadeschda Krupskaja (1869 – 1939). Sie hatte bereits 1900 die Broschüre „Die Frau und Arbeiterin“ verfasst. Nach der Oktoberrevolution baute sie das Sowjetische Erziehungs- und Schulwesen mit auf.

Marija Spiridonowa (1884 – 1941). Sie gehörte zu den Sozialrevolutionären und stand während der Februar-Revolution als Vorsitzende des Exekutivkomitees des allrussischen Sowjets der Bauernvertreter stets auf der Seite der Bauern und Bäuerinnen.

Vera Figner (1852 – 1942). Sie war Vorsitzende des Komitees zur Hilfeleistung für politische Sträflinge und Verbannte. Wie Spiridonowa war sie in der Zaren-Zeit verhaftet und zum Tode verurteilt worden; sie wurde durch die Revolution befreit.

Angelica Balabanoff (1878 – 1965), die bereits mit 17 Jahren wegen ihrer revolutionären Einstellung und Tätigkeit das zaristische Russland verlassen musste und 1917 Sekretärin und damit Spitzenfunktionärin der Kommunistischen Internationale wurde. Sie kämpfte später gegen Stalin.

Larissa Reissner (1875 -1926), die todesmutig mit der Waffe in der Hand für die Revolution gekämpft und die Schlachten im Bürgerkrieg beschrieben hat. Obwohl sie wusste, dass „jeder Krieg eine grausame Sache ist“, ging sie an die Fronten des Bürgerkriegs. 1919 wurde sie Kommissarin des Generalstabs der Roten Flotte. Wo immer sie hinkam, schrieb sie leidenschaftliche Texte über ihre Erfahrungen in der Revolution.

Inessa Armand (1874 – 1920), die 1907 wegen des „Verdachts der Konspiration gegen den gesamtrussischen Militärbund der Soldaten und Matrosen“ verhaftet und in die Verbannung geschickt worden war. Sie leitete die Frauensektion im bolschewistischen Zentralkomitee.

All diese Frauen traten für die ökonomische Unabhängigkeit und für die Verbesserung der sozialen Lage der Frauen als zentrales Element der Revolution ein. Die Oktoberrevolution stellte einen Höhepunkt im Kampf um Frauenrechte dar. Sie brachte eine entscheidende Verbesserung ihrer Lage; vor allem sollten Frauen den Männern ebenbürtig sein. Die Oktoberrevolution und der Sturz des Kapitalismus machten radikale Reformen möglich. Diese Errungenschaften übertrafen bei weitem die Fortschritte, die Frauen in wirtschaftlich weiter entwickelten kapitalistischen Ländern erreicht hatten. In keinem europäischen Land gab es zu dieser Zeit derart fortschrittliche Gesetze; besonders, was die Geschlechterpolitik betraf.

Alexandra Kollontai (1872 – 1952)

Eine herausragende Rolle spielte zweifellos die bereits erwähnte Alexandra Kollontai. Sie hatte in Zürich Nationalökonomie studiert, war in die illegale Sozialdemokratische Partei Russlands eingetreten, organisierte sich in der II. Internationale und begann, ihr Leben der Arbeiterklasse und dem Kampf für die Befreiung der Frauen zu widmen. Bereits bei der Auswertung der Klassenkämpfe im Revolutionsjahr 1905 erkannte sie, dass die Arbeiterbewegung ohne die aktive Beteiligung der Frauen und die Aufnahme der „Frauenfrage“ in ihre Programme nicht erfolgreich sein könne. Wie Clara Zetkin (1857 – 1933), mit der sie eng zusammen arbeitete, grenzte sie sich scharf von der bürgerlichen feministischen Bewegung ab. Sie vertrat die These, alleine in einer sozialistischen Gesellschaft könne eine Gleichberechtigung von Frau und Mann verwirklicht werden. Außerdem sei Zentralisierung und Koordinierung auf internationaler Ebene und einheitliches Handeln notwendig. Bei den männlichen Genossen stieß sie eher auf Skepsis und Indifferenz. Im August 1907 reiste sie nach Stuttgart, um mit Clara Zetkin, Rosa Luxemburg (1871 – 1919), Angelika Balabanoff und vielen anderen die sozialistische Fraueninternationale zu gründen. Schon damals gab es Auseinandersetzungen zwischen dem rechten und linken Flügel. Kollontai unterstützte den linken Flügel um Zetkin und Luxemburg. Während des ersten Allrussischen Frauenkongress 1908 musste sie vor einer drohenden Verhaftung durch die Polizei fliehen. Wiederholt war sie in ihren Schriften auf Konfrontation mit der zaristischen Regierung gegangen und deshalb angeklagt und verhaftet worden.

In der Geschlechter- und der Klassenfrage sah sie zwei unterschiedliche, doch miteinander verbundene Unterdrückungsformen. Eine klassenlose Gesellschaft allein, so geht aus ihren Werken hervor, bedeutet nicht notwendigerweise, dass die Geschlechterfrage gelöst ist. Ebenso wenig führe die Lösung der Geschlechterfrage in der kapitalistischen Gesellschaft zu einer egalitären Gesellschaft. Wiederholt war sie unter der zaristischen Regierung angeklagt und verhaftet worden. Sie hat viele Leben gelebt, wie sie später selbst schrieb.

Ihre Flucht führte sie auch nach Deutschland, wo sie mit den führenden Köpfen der internationalen Arbeiterbewegung und der proletarischen Frauenbewegung in Berührung kam und der SPD beitrug, die sie wegen deren Zustimmung zu den Kriegskrediten 1914 wieder verließ.

Nach der Februarrevolution 1917 kehrte sie nach Russland zurück, trat der Partei der Bolschewiki bei, wurde Delegierte des Petrograder Arbeiter- und Soldatenrates und ins Zentralkomitee der Bolschewiki gewählt. Im November 1917 beteiligte sie sich am bewaffneten Aufstand. Unter Lenins Revolutionsregierung wurde sie die weltweit erste Ministerin; ihr offizieller Titel: Volkskommissarin für soziale Fürsorge im ersten sowjetischen Kabinett.

Damit wurde sie Teil der Bürokratie, die sie eigentlich „mit Tränen bekämpfte“.

Im März 1918 legte sie, enttäuscht von den Ergebnissen der Oktoberrevolution und aus Protest gegen den „Friedensvertrag von Brest-Litowsk“, durch den Sowjetrußland auf seine Hoheitsrechte in Polen, Litauen, Kurland, Estland und Livland verzichtete und 26 Prozent seines damaligen europäischen Territoriums, 27 Prozent des anbaufähigen Landes, 26 Prozent des Eisenbahnnetzes, 33 Prozent der Textil- und 73 Prozent der Eisenindustrie sowie 73 Prozent der Kohlegruben verlor, ihr Amt nieder. Sie schloss sich der Arbeiteropposition an, die gegen den Parteizentralismus kämpfte und sich für die Beteiligung der Arbeiterklasse an wirtschaftlichen Entscheidungen einsetzte. 1922 lobte Lenin die einstige Mitkämpferin in den Zeiten der Emigration in die Gesandtschaft Russlands in Oslo weg. So wurde sie 1923 die erste weibliche Spitzendiplomatin der Welt. Sie leitete bis 1940 die russischen Auslandsvertretungen in Norwegen, Mexiko und Schweden. Als einzige Altkommunistin der Gruppe Arbeiteropposition entging sie allen „Säuberungen“ unter Stalin. Bis zu ihrem Tod 1952 war sie als Beraterin des sowjetischen Außenministeriums tätig. Allerdings war sie unter Stalin vorsichtiger geworden.

Wichtige Forderungen der Frauen wurden umgesetzt...

Die wichtigste Forderung, die Kollontai und ihre Mitstreiterinnen vortrugen, war die nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit der Frauen. Sie sollte zentrales Element bei der Befreiung der Frau sein: „Die wirklich befreite Frau muss materiell vom Mann unabhängig sein und von den mit der Mutterschaft verbundenen Pflichten entlastet werden“ (Kollontai). Nicht nur die gesellschaftlich nützliche Erwerbsarbeit, sondern auch die Lebensformen sollten sich ändern, damit Frauen am politischen und ökonomischen Leben teilhaben konnten. Die isolierte Kleinfamilie sollte durch das Leben in Kommunen und Gemeinschaften mit gemeinsamer Arbeit, Haushaltsführung und Kindererziehung ersetzt werden. Vor allem wandte sie sich gegen das bürgerliche Besitzdenken, das auch die Beziehungen zwischen den Geschlechtern bestimmte.

Hindernisse, die der Integration von Frauen in die Wirtschaft im Wege standen, wurden beseitigt. Die Ländereien der Klöster wurden an die Bauern und Bäuerinnen aufgeteilt. Ehe und Scheidung wurden zum formalen Akt. Eheliche und uneheliche Kinder wurden gleichgestellt; der Mutterschutz für alle ausgebaut. Der Schwangerschaftsabbruch wurde legalisiert. Homosexualität war nicht mehr strafbar. Die Entwicklung neuer Wohnmodelle mit Gemeinschaftsküchen, Kinderkrippen, öffentlichen Wäschereien und Kantinen wurde durch Dekret unterstützt. Über ihre Einhaltung wachte eine eigens zu diesem Zweck gegründete „Abteilung für die Arbeit unter den Frauen“, deren Leiterin zunächst Inessa Armand und später Alexandra Kollontai war.

...und wieder an den Rand gedrängt

1921 wurde die Wende zur Neuen Ökonomischen Politik (NÖP) vollzogen: Lokale Märkte konnten eröffnet werden und mit der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) am 30. Dezember 1922 wurde die Wirtschaft zentralisiert. Alternative anarchistische und feministische Ideen zum Sozialismus wurden in der UdSSR nun an den Rand gedrängt.

Die Strukturen der Kleinfamilie als kleinste ökonomische Einheit waren auch in der Arbeiterklasse hartnäckiger verankert als Kollontai vermutet hatte. Trotz der maßlosen Überforderung, die eine Beteiligung an Erwerbsarbeit und Familienleben kaum möglich

machten, sehnten sich die meisten Sozialistinnen offenbar nach der Aufrechterhaltung „der kleinen in sich geschlossenen Dreieinigkeit – Mann, Weib und Kinder“, so die deutsche Sozialistin Lily Braun (1865 – 1916). Das „Private“ sollte privat bleiben. Die revolutionären kollektiven Projekte hatten sich in einem Umfeld voller wirtschaftlicher und politischer Schwierigkeiten entwickelt, sodass der Überlebenskampf die utopischen Energien auffraß. Zudem hat sich erwiesen, dass es schwierig bis unmöglich war, Sozialismus in einem Land, umgeben von kapitalistischen Ländern umzusetzen.

Unter Stalin, der sich nach Lenins Tod im Politbüro durchsetzte und mit brutalen Methoden seine Macht festigte, endete die (freilich nicht von allen) gelebte Utopie in einer totalitären Diktatur. Fast alle Errungenschaften der Oktoberrevolution wurden zurückgenommen. Unter anderen wurde 1936 die Möglichkeit der Ehescheidung wieder erschwert. Schwangerschaftsabbruch und Homosexualität wurden gesetzlich verboten. Viele der kämpfenden Frauen fielen Ende der 1930er Jahre Stalins Säuberungen zum Opfer. Ganz konnten die Errungenschaften nicht zurückgedreht werden. Das Recht auf Allgemeinbildung und einige Frauenrechte blieben erhalten. Die Sehnsucht nach dem vorrevolutionären Russischen Reich blieb noch lange bestehen. Die Oktoberrevolution hat nicht nur die Entwicklung Russlands für mehr als siebenzig Jahre geprägt, sondern wie kaum ein anderes Ereignis den Verlauf der Weltgeschichte verändert.

Kollontai war auch unserer Zeit weit voraus

Kollontais Träume und ihre politische Praxis wurden in den neuen Frauenbewegungen, die in Westdeutschland den 68erInnen folgten, wieder aufgenommen. Sie übten Kritik an den Strukturen der kleinfamilialen Lebensformen mit den traditionellen Geschlechterrollen und Besitzansprüchen, an der repressiven Kindererziehung, traten für das Selbstbestimmungsrecht bei Kinderwunsch und Schwangerschaft ein und kämpften gegen Gewalt und Unterdrückung.³ Die neuen Frauenbewegungen gründeten den Aktionsrat zur Befreiung der Frauen, Wohngemeinschaften, Kinderläden, Kommunen und Frauenprojekte mit kollektiven Strukturen. Auch das „Private“ sollte politisch sein. Viele konnten sich einen Sozialismus ohne Feminismus (und umgekehrt) nicht vorstellen.

³ Vgl. Notz, Gisela: Warum flog die Tomate?, Neu-Ulm 2006.

Impulse der Bewegungen wurden beispielsweise durch Frauenseminare und Ringvorlesungen an den Universitäten, durch Buchverlage und die öffentliche Kindererziehung aufgenommen. Kleine Erfolge konnten auch die neuen Frauenbewegungen erzielen. Doch die Utopie einer gewaltfreien, friedlichen Gesellschaft von Frauen und Männern, die sich als Ebenbürtige begegnen und anerkennen, wurde auch von den 68erInnen nicht erreicht. Familismus und patriarchale Herrschaft haben sich erneut als resistenter erwiesen, als die AktivistInnen vermutet hatten. Die Wirkmächtigkeit der kapitalistischen Ordnung, die viele Krisen, Revolutionen und Umbrüche überstanden hat, und das Erstarken rechtskonservativer, nationalistischer, faschistischer Kräfte sollten auch heute Anlass sein, wieder über Alternativen nachzudenken und darüber, wie der Weg dorthin aussehen könnte.